

Die Unkrautfrage im Getreideacker

Autor(en): **Vogel, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **26 (1971)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wachstum bei den mit einer Bodendecke versehenen Pflanzen festgestellt werden. Zwar machte sich später einzelnes Unkraut bemerkbar, das jetzt aber mit einer zweiten dünnen Schicht Stroh bedeckt wurde. Im Laufe des Sommers stellte sich dann ein immer üppigeres Wachstum ein. Der Unterschied wurde immer deutlicher. Eine weitere Hackarbeit mit der Maschine wurde unumgänglich. Ebenso eine Unkrautbekämpfung mit der Hacke zwischen den Reihen, die bei den Pflanzen mit der Bodenbedeckung dahin fiel. Ein minimaler Unkrautbesatz kam langsam durch das Stroh auf, der aber die Pflanzen weiter nicht störte, da durch das enorme Wachstum der Blätter der Bestand geschlossen war, sowohl zwischen den Pflanzen wie auch zwischen den Reihen. So konnte dieses Unkraut den Pflanzen nichts mehr anhaben. Das Laub war ja inzwischen doppelt so hoch geworden. Was besonders auffiel, war das gesunde, glänzende Laub.

Die größte Überraschung erlebten wir bei der Ernte. Das durchschnittliche Mehrgewicht pro Knolle betrug ca. 100 g, während es bei Laub fast das dreifache ausmachte.

Abschließend ist noch zu sagen, daß das ganze Feld ohne irgendwelche Bewässerung durchkultiviert wurde. Der Versuch wird fortgesetzt, konnten wir doch bei den mit Bodendeckung bewachsenen Pflanzen sogar noch bessere Lagerfähigkeit feststellen.

Hans Maier, Biotta AG

Die Unkrautfrage im Getreideacker

Dies ist unter uns biologischen Bauern immer wieder ein viel-diskutiertes Thema. Die Ausbreitung des Mähdreschers hat auf diesem Gebiet neue Probleme geschaffen und die bestehenden verschärft. Im Gegensatz zur herkömmlichen Methode bleibt ja das Getreide ca. 10 Tage länger auf dem Felde stehen. Diese Zeitspanne genügt nun, um verschiedene Unkräuter ganz ausreifen und versamen zu lassen. Beim Drusch in der Scheune wurde der Unkrautsamen wenigstens zum Teil separat ausgeschieden und konnte vernichtet werden. Der Mähdrescher hingegen bläst die Unkrautsamen wieder auf den Acker, wo sie sich genau am richtigen Ort befinden, um uns in den nächsten Jahren wieder Sorgen zu machen.

Trotz aller dieser für den Mähdrescher nachteiligen Feststellungen läßt sich das Rad der Zeit nicht zurückdrehen. Immer größere Flächen mit immer weniger Arbeitskräften zu ernten, dazu den so dringend nötigen Saftproduktenanbau immer mehr auszudehnen, all das ist gar nicht möglich ohne arbeitssparende, leistungsfähige Maschinen. Als wir 1966 auf Mähdrusch umstellten, prophezeiten uns nicht wenige das baldige Ende unserer biologischen Unkrautbekämpfung. Das sei unmöglich ohne chemische Unkrautbekämpfung, hieß es. Heute, nach fünf Jahren, kann ich sagen, daß es doch möglich ist. Ich will gar nicht behaupten, daß wir immer tip-top saubere Felder hatten. Ja, hin und wieder passierte es, daß einzelne Bestände stellenweise verunkrauteten. Siehe darüber auch meinen Bericht in der letzten «Vierteljahrschrift.» Aufs Ganze gesehen haben wir aber in dieser Frage gute Fortschritte erzielt und ich sehe unserem weiteren biologischen Getreidebau voll Zuversicht entgegen.

Biologischer Getreidebau kommt allerdings nur dann in Frage, wenn *alle* Möglichkeiten, die uns zur Unkrautbekämpfung zur Verfügung stehen, ausgenützt werden. Die Anforderungen an den Betriebsleiter sind viel größer. Er muß die Unkräuter in den frühen Entwicklungsstadien zuverlässig erkennen und über die Bekämpfungsmöglichkeiten Bescheid wissen. Eine ständige Kontrolle der Felder ist unerläßlich. Phantasie und Erfindungsgeist in der Erprobung neuer Bekämpfungsmethoden sind sehr gut zu gebrauchen. Und selbst bei guter Kenntnis aller Zusammenhänge können immer wieder Betriebsunfälle passieren. Siehe darüber auch die letzte Nummer unserer «Vierteljahrschrift».

Nun zu den Bekämpfungsmöglichkeiten:

Zu den vorbeugenden Maßnahmen gehört in erster Linie die Gestaltung einer Fruchtfolge, die immer wieder Möglichkeiten bietet, das Unkraut zwischen den Getreidejahren auskeimen zu lassen und zu vernichten. Hier ist vor allem auf den Futterbau hinzuweisen. Gute Bestände von mehrjährigen Kleegrasanlagen sind nicht nur für Bodenstruktur und Bodenleben von unschätzbarem Wert, auch die Keimfähigkeit verschiedener Unkrautsamen wird durch die lange Ruhezeit beeinträchtigt. Auf Umbruch von drei bis vierjährigen Kunstwiesen haben wir kaum je mit viel Unkraut zu kämpfen. Als weitere futterbauliche Möglichkeit steht uns der einjährige Perserklee im Gemisch mit westerwoldischem Raigras zur Verfügung. Seine Schnitthäufigkeit wird von Wurzel-

unkräutern und Quecken sehr schlecht ertragen. Erfahrungen von Kameraden zufolge lassen sich Disteln so schon in einem Jahr ausrotten. Blacken kommen überhaupt nicht zum Blühen. Weiter sind noch der Zwischenfutterbau und die Gründüngung zu erwähnen, die auch immer unkrautvernichtend wirken. Ohne alle diese vielfältigen Möglichkeiten ist es schwierig, dem Unkraut auf biologische Art genügend beizukommen.

Von großer Wichtigkeit ist die Erhaltung und Forderung einer guten Bodenstruktur. Das erreichen wir, indem wir den Boden, besonders im Winter, nie unbedeckt dem Wetter aussetzen. Anstatt den Mist unterzupflügen, wird er bei uns immer über die Furche gestreut. Sofern Mais angebaut wird, muß durch Einsaaten, z. B. Perserklée, verhindert werden, daß der Boden praktisch während der ganzen Vegetationszeit ungeschützt Sonne, Wind und Regen ausgesetzt ist. Zeichen für zerfallene Struktur ist vermehrtes Auftreten von Windhalm. Dieses lästige und ertragsvermindernde Unkraut ist bei uns fast vollständig verschwunden.

Schließlich sind auch der Düngungszustand und die Qualität des Bodenlebens ausschlaggebend. Sind diese in Ordnung, so brauchen wir uns um Triebigkeit und Wüchsigkeit keine Sorgen zu machen. Je frohwüchsiger die Kulturpflanze ist, desto eher ist sie imstande, die Unkräuter zu konkurrenzieren und zu verdrängen. Mit verbesserter Bodenqualität gehen auch die Pionierunkräuter von selbst zurück. Zu diesen gehören Senf und Hederich, die in den letzten Jahren auf unsern Äckern auffallend an Bedeutung verloren haben.

Selbstverständlich müssen wir auch die der Getreidekultur vorausgehende Hackfrucht unbedingt sauber halten. Solche Äcker sind dann in der obersten Bodenschicht mehr oder weniger frei von Unkrautsamen. Nichts wäre unsinniger, als diese nun «reine», Erde mit dem Pfluge zu vergraben und statt dessen frische Unkrautsamen aus der Tiefe heraufzuholen. Hier soll dann das Saatbeet lediglich mit Federzahnegge oder Kultivator zubereitet werden.

Durch die Auswahl der Getreidearten können wir das Unkraut ebenfalls beeinflussen. Wenn ich bei einem Acker das Auflaufen von «Klebern» befürchte, werde ich als Wintergetreide immer Korn wählen, da es die mechanische Unkrautbekämpfung am besten erträgt. Muß man Hohlzahn – «Gluren, Luegen» – befürchten, kann eine nicht zu frühe Sommerweizensaat von Vor-

teil sein, weil dieses Unkraut im Frühling sehr früh keimt. Hier kann dann auch das Abflammgerät gut eingesetzt werden. Im zweiten Getreidejahr ist meistens Roggen zu empfehlen, da er dank seiner starken und frühen Bodenbedeckung Samenunkräuter wirksam unterdrückt.

Wenn wir nun alle vorbeugenden Maßnahmen getroffen haben, wird doch meistens noch ein Rest Unkraut in der Getreidekultur in Erscheinung treten. Dabei wird es sich hauptsächlich um Ackerhohlzahn und um Kletten – «Klebern» – handeln. Immer mehr zeigt es sich, daß es diesen beiden Unkräutern auf unsern Böden ganz besonders wohl zu sein scheint. Während für den Hohlzahn die Hacke das richtige Werkzeug ist, rücken wir den «Klebern» besser mit dem Striegel zu Leibe. Wichtig ist eine lückenlose Beobachtung der Felder. Die «Klebern» sind besonders heimtückisch, da sie oft erst Ende April oder Anfang Mai auflaufen. Das Verpassen des richtigen Zeitpunktes kann sich hier sehr verhängnisvoll auswirken. S. Vogel

Arbeiten des Gärtners im Winter

Die kurzen Tage und langen Abende dienen der Besinnung, Rückschau, Vorschau und Planung.

Im Winter haben wir Zeit zum Überlegen, welche Arbeiten und Maßnahmen haben sich bewährt, was geändert, verbessert oder arbeitssparender durchgeführt werden muß. Welche Pflanzensorten und -samen sind gut gekommen und welche lohnt es sich in Zukunft nicht mehr anzubauen. Sicherlich konnten wir feststellen, daß sich selbstgezogene Pflanzen vorteilhafter entwickelten als irgendwo gekaufte. Bei den Kulturmaßnahmen hat sich das Abdecken unserer Gartenbeete mit organischem Material unkrauthemmend und Wachstumsfördernd ausgewirkt und wurde noch dazu überall etwas Urgesteinsmehl darübergestreut, wurde die Fäulnisbildung eingedämmt und damit die Schneckenplage vermindert. Manche unserer Freunde haben sich aber wieder verleiten lassen und haben ihre Pflanzen viel zu eng und dicht gesetzt. Die Folgen waren, langsames Wachstum und geringerer Ertrag. Jedes Lebewesen, dazu gehört auch die Pflanze, braucht Platz, Licht, Luft und Wasser um optimal gedeihen zu können.